

Im Leichenwagen auf den Spuren von Geistern

Skurrile Touristenattraktion in Savannah im US-Staat Georgia

Des Nachts verwandelt sich die Stadt Savannah in eine grosse Geisterbahn. Besonders beliebt sind geführte Touren in umgebauten Leichenwagen.

Stefan Robert Weissenborn

«Wisst ihr, wie viele Tote in diesem Auto transportiert wurden?» Laura hat die Tür des Leichenwagens zugeschlagen, sich ans Steuer gesetzt und ihr Headset ans Ohr geklemmt. Nun knistert die tiefer gestellte Stimme der gedrunghenen blonden Frau durch die Boxen im Heck. Statt eine Zahl zu nennen, lässt sie ein langgezogenes Brummen los, das wohl nichts Gutes verheisst.

Spuk-Hochburg

Laura Caldwells Opfer in dieser Nacht sind sechs Studentinnen aus den USA und Kanada sowie zwei Journalisten aus Deutschland. Denn Opfer sind sie alle, die zur Mitternachtstour im Lincoln Town-Car in der Leichenwagenversion von 1987 Platz nehmen. So steht es auf dem Flyer, der Mitfahrende als «Opfer» benennt und pro Fuhre im Sarg-Auto mit dem abgesägten Dach um bis zu «acht lebende Körper» buhlt. Sie sollen auf «eine paranormale Reise» geschickt werden, «die du niemals vergessen wirst». Kostenpunkt: 15 US-Dollar. In Savannah, im US-Staat Georgia, blüht das Geschäft mit Geistertouren. Am Tag ist die 1733 gegründete und gut erhaltene Stadt eine der schönsten der USA. Viele viktorianische Häuser aus der Ära vor dem Bürgerkrieg stehen noch. Erhalten ist auch das von Stadtgründer James Oglethorpe angelegte Gitternetz aus Strassen und Plätzen.

Doch Savannah kann einem auch das Blut stocken lassen – nach Sonnenuntergang. Dann steigt die Konzentration der zu Touristen-Sänften umgerüsteten Leichenwagen, die sich durch die Jones Street, East Broughton oder die Abercorn Street schieben. Dann bestiegen Besucher Kutschen für eine Geistertour oder schliessen sich geführten Friedhofspaziergängen an. Beliebt sind auch Kneipentouren von Spuklokal zu Spuklokal unter dem Motto «Creepy Crawl» (Grusel-Kriechgang). Eine ganze Industrie hat sich um das Geisterthema gebildet – seit 15 Jahren mischt Hearse Ghost Tours (Geistertour im

Leichenwagen) mit, seit einem Jahr mit «Lunatic Laura», der selbsternannten «irren Laura», am Steuer.

Savannah ist Amerikas «most haunted city» – die Stadt in den USA, in der es am meisten spukt. So hat es zumindest das Amerikanische Institut für Parapsychologie in Gainesville, Florida, befunden, das der 130 000-Einwohner-Stadt 2002 diesen Titel gab. Früh gab es Kolonisten und Piraten, die Stadt war ein Zentrum des Sklavenhandels, wurde von Hurrikans und Feuersbrünsten heimgesucht und war Schauplatz von Gemetzeln während der Amerikanischen Revolution. «Wir haben hier einige der ältesten Friedhöfe der USA», sagt Bell Daniels von Williams & Williams, einem von zehn Bestattungsunternehmen in der Region. Den Spitzenplatz unter den Spukstädten macht Savannah eigentlich nur Gettysburg in Pennsylvania streitig – als Schauplatz der heftigsten Bürgerkriegsschlacht von 1863. 2000 Orte in den USA, «wo eigenartige Dinge passieren», hat der Geisterforscher Dennis William Hauck in seinem Buch «Haunted Places: The National Directory» aufgelistet.

«Savannah ist übersät mit Massengräbern», jöhlt Laura und gibt Gas. Sie spielt ihre Rolle gut: «Du kannst eigentlich keine zwei Schritte machen, ohne auf einen toten Körper zu treten», hallt es blechern durch den Leichenwagen. Kein ironischer Zwischenton, kein Lachen an der falschen Stelle. «Über 25 000 Menschen liegen hier begraben – über die ganze Stadt verteilt.» Laura bremst den Lincoln samt den Opfern auf den wackeligen Plastic-Sitzschalen am Madison Square ab. «Das ist das Sorrel Weed House.» Das Laternenlicht reflektiert von einer Villa im Greek-Rival-Stil, ockerfarben, mit grünen Fensterläden, Palmen davor. Hier gibt es eine Stimmen-Erscheinung: «Wahrscheinlich starb ein Sklave in dem Haus. Er ruft heute noch nach Hilfe.»

«Ich glaube nicht an Geister, ausser an den Heiligen Geist.» Pastor Ron Parish von der Unabhängigen Presbyterianischen Kirche hat noch keinen Spuk in Savannah erlebt. Kraft seines Amtes vergibt er Menschen mit «ehrlosem Unternehmegerist» wie der irren Laura. «Das Schöne an Amerika ist doch: Man ist frei, auch die falschen Dinge zu tun.» Bell Daniels' Kritik ist deutlicher: «Die Menschen haben die Ehrfurcht vor dem Tod verloren. Ich finde es widerlich, dass unsere Profession auf diese Weise

kapitalisiert wird.» Jessica Koth von der National Funeral Directors Association in Brookfield in Wisconsin sieht die Geistertouren in milderem Licht: «Das ist doch nur eine lustige Art, Touristen die Geschichte Savannahs und seine berühmten Bürger näherzubringen.»

Auf dem Bonaventure-Friedhof am Ufer des Savannah River liegt der Schriftsteller Conrad Aiken begraben. 1930 bekam er den Pulitzerpreis für Poesie. In Savannah liegen auch James Lord Pierpont, Schöpfer des Weihnachtsliedes «Jingle Bells», und die Tochter Thomas Jeffersons, des Vaters der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Laura steuert den Lincoln über Strassen, die «einst Massengräber für Sklaven und Opfer des Gelbfiebers» waren, entlang der Jones Street als «schönster Spuk-Strasse». Vor allem im Historic District South, dem Süden des einstigen Savannah, wurden Friedhöfe eingeebnet, um der wachsenden Stadt Raum zu geben.

Es spukt irgendwie trotzdem

Links Grünfläche im Dunkeln, rechts ein mehrstöckiger, verlassener Bau, mit verrammelten Fenstern im Erdgeschoss. «Das war einmal ein Irrenhaus», knistert Lauras Stimme. Während der Gelbfieber-Epidemie war das Old Candler Hospital ein Hort des Elends. Hier starben die Patienten in Massen, 1876 sollen es allein innerhalb von 48 Stunden einmal 276 gewesen sein. «Aber eigentlich wurden die Kranken gleich bei lebendigem Leibe verscharrt.» Laura ist jetzt richtig warmgelaufen. «Wenn ihr Fotos macht, bekommt ihr die Geister drauf.»

Geister hin oder her – in Savannah spukt es wirklich. Die River Street, am Savannah River, ist eine der wenigen Strassen in den USA, wo der Konsum von Alkohol öffentlich zelebriert wird. Vor allem am St. Patrick's Day im März werden zu Ehren des irischen Nationalheiligen die Kehlen befeuchtet. «Die Nacht vor der Prohibition» heisst ein Buch von Aiken. Der Titel passt gut zum Treiben auf der River Street. Um 3 Uhr versuchen die Cops, dem Ganzen ein Ende zu bereiten, und bitten die Leute, nach Hause zu gehen. Spuk, Kollektivrausch, Belustigung, Missionsarbeit, Staatsmacht. Es kommt alles zusammen. Nicht immer gewährt die amerikanische Gesellschaft so viel Einblick.

Stunden vorher hat Laura ihre Opfer entlassen, stieg aus dem Leichenwagen

und sagte: «Ihr habt eine 80-Prozent-Chance, dass es in eurem Hotel spukt – egal, wo ihr unterkommt in Savannah.» Die Nacht im Presidents' Quarters Inn verläuft aber ruhig. Nur einige Betrunkene stolpern unter dem Fenster vorbei und machen mordsmässigen Radau.

www.hearseghosttours.com
www.ghostsandgravestones.com
www.savannahcartours.com
www.savannahtours.com